Schweizer Squash im internationalen Vergleich

Warum die Schweizer noch nicht besser sind

Am Swiss Masters wird mir jährlich wieder bewusst, wie mühsam der Weg zur Weltspitze ist. Wie hart man trainieren, auf wieviel man verzichten muss, um sich unter den besten 20 der Welt zu etablieren. Es wird wahrscheinlich Jahre oder Jahrzehnte dauern, bis

Bericht: Dominique Chiquet

ein Schweizer mit den Weltbesten mithalten kann. Da der Squashsport in der Schweiz noch zu den Randsportarten zählt und erst seit etwa 10 Jahren wettkampfmässig betrieben wird, kann man auch kaum mehr erwarten. Der Mangel an Konkurrenz unter den besten Spielern und an nachrückenden Junioren führt dazu, dass man sich mit der eigenen Leistung bald einmal zufriedengibt und mit relativ geringem Trainingsaufwand in der Nationalmannschaft bleibt. Zuwenig Junioren werden zu spät erfasst, noch nicht genügend gefördert (sieht man von einigen beispielhaften Clubanstrengungen wie Basel, Cham oder Eglisee ab), so dass die Junioren kaum von Altersgenossen Konkurrenz erhalten. Die neueingeführten Unterstützungsbeiträge für Clubs, die Junioren/innen und Nationalmannschaftsmitglieder stellen, betrachte ich als sinnvolle Verbesserung der Juniorenförderung. Nur muss man darauf achten, dass bereits bestehende Konzentrationen der Juniorenförderung nicht noch verstärkt werden. Man sollte vermehrt Regionen unterstützen, in denen der Squashsport noch untervertreten ist. Ich denke da zum Beispiel an die Ostschweiz, das Tessin oder die Welschschweiz. Aber immer noch fehlen ausreichende Spielmöglichkeiten vorallem für A-Spieler. Den A-Spielern stehen laufend weniger Spielmöglichkeiten zur Verfügung, um sich an internationaler Konkurrenz zu messen. Somit müssen sie ins Ausland ausweichen, was wiederum mit erheblichen Kosten verbunden ist.

Ich bedaure, dass in der Schweiz nicht ein kleines Weltranglistenturnier organisiert wird, um den Schweizer I.S.P.A.-Mitgliedern eine Startmöglichkeit im eigenen Land zu verschaffen. Aber leider gibt es noch viel zu wenig Squashenthusiasten, die sich für unsere noch junge Sportart einsetzen, Turniere organisieren, Junioren trainieren, Öffentlichkeitarbeit leisten etc. Erst wenn Squash in der Schweiz besser vermarktet und von den Medien, Sponsoren und einem breiteren Publikum erschlossen wird, darf man Weltklasseleistungen erwarten.

In den besten Squashnationen der Welt spielt man Squash schon seit vielen Jahrzehnten und wird auch dementsprechend gefördert. In Pakistan zum Beispiel erhalten begeisterte Junioren gratis Schläger, werden von qualifizierten Trainern unterrichtet und vom Staat unterstützt.

Ich finde es sehr wichtig, dass möglichst viele der über 100 000 Squashspieler in der Schweiz für den Wettkampfsport begeistert werden. Mit ca. 1500 lizenzierten Spielern/innen bestreiten überdurchschnittlich wenig Squash als Wettkampfsport. In Australien zum Beispiel beherrscht das Gegenteil die Squashszene. In den verschiedenen Staaten werden an vier Abenden pro Woche in über 10 verschiedenen Ligen Wettkampfsquash gespielt. Viele Australier spielen ausschliesslich Wettkampfsquash. Allein in Sidney gibt es meherere Clubs, die pro Interclubperiode durch ca. 25 Damen- und 25 Herrenmannschaften vertreten sind. Dabei wird wöchentlich gespielt und dies während beinahe 10 Monaten des Jahres (aufgeteilt in zwei Meisterschaften).

Man muss auch vermehrt Anstrengungen unternehmen, um Damen zum Wettkampf zu animieren, so dass wegen zu wenig Anmeldungen nicht laufend Damenturniere abgesagt werden müssen. Den besten Damen sollte zudem die Möglichkeit gegeben werden, bei Herrenturnieren mitzuspielen. Ich stelle mir dabei vor, dass alle A-Spielerinnen eine Klassierung auf der Herrenrangliste erhalten.

Obwohl noch einiges im Wettkampfsquash nicht wunschgemäss abläuft, erreichten die Schweizer Squashspieler und ihre Trainer in wenigen Jahren mehrere gute Resultate, auch wenn dies zum Grossteil der Eigeninitiative der einzelnen Spielern zu verdanken ist.

Die Schweizer Spitzenspieler (mit ihrem ehemaligen Ressortchef Franz Cavelti): Noch weit entfernt von den besten Spielern der Welt.

Und da ich die am Swiss Masters gelernten Shots nicht in die Wirklichkeit umsetzen kann (und nach dem ersten Versuch den Court ganz enttäuscht wieder verlasse), hoffe ich, dass sich einmal ein Schweizer der nächsten Generation am Swiss Masters bewundern werden kann.